

O b s t b a u m : F r e u n d .

Nro. 1.

VII. Jahrgang.

1. Jänner.

1834.



Herausgegeben von der allgemeinen praktischen Gartenbau-Gesellschaft zu Frauendorf in Bayern.

I n h a l t : Versuch des Beweises, daß Deutschlands unabhängiger Fortbestand auf der Einführung der allgemeinen Obstbaumzucht beruhe. — Der Obstbaumstebel in Hessen. — Kurzweil am Centro-Tisch.

Versuch des Beweises, daß Deutschlands unabhängiger Fortbestand auf der Einführung der allgemeinen Obstbaumzucht beruhe.

Seitdem die Obstbaumzucht in Deutschland ins Leben getreten und auch für sie ein Verdanken-Verkehr eröffnet worden war, welcher dieselbe regelte und erleichterte, hat sie, ohne einen merklichen Rückschritt zu machen, sich kräftig gestärkt und wacker besessen. Nicht leicht ist ein einmal angeregter Kulturzweig mit mehr Uebereinstimmung und Ernst be-

trieben worden, und nicht leicht hat einer weniger Widerstand gefunden, als die Obstbaumzucht. Und doch steht dieser Kulturs Zweig allen andern darin weit nach, daß er nicht, wie diese, im ersten Jahre schon zu Resultaten führt, sondern am Längsten auf den Erfolg warten läßt, und am Spätesten mit Früchten lohnt. Dieß ist auch beinahe der einzige Grund, nicht so fast eines entschiedenen Widerstandes gegen denselben, als vielmehr einer bedächtlichen zögernden Unentschlossenheit, womit Manche das Werk langsam ergriffen haben. Desto seltener ist aber

U n t e r h a l t u n g e n i m G a r t e n s t ü b c h e n .

Der letzte Tag des alten Jahres hatte die Gartenstübchens-Gesellschaft zahlreicher als sonst versammelt. Borgütlich waren die Frauen in größerer Zahl und in festlichem Kostum erschienen. Die Bewillkommungen am Schluß des Jahres und die Beglückwünschungen zum Jahres-Wechsel hatten Jedermann etwas ernster und zurückhaltender gemacht. Die im Garten-Stübchen gewohnte Lebhaftigkeit

hatte der festlichen Stille Platz gemacht. Der ungezwungene Verkehr wurde aber bald wieder hergestellt, als der Herr Vermalter, durch eine Bemerkung über die lästigen Neujahrs-Ceremonien, welche die gewohnte freie Konversation stören, die Lösung dazu gab, und die Stille unterbrach. Es will mir fast vorkommen, sagte er, als wenn der Jahres-Wechsel auch eine Veränderung in unsern bis

auch der Fall vorgekommen, daß die einmal erwachte Lust zur Obstbaumzucht ermattet oder erlöschet, und ein ernstlicher Versuch rückgängig geworden wäre, wie dieß bei andern Untertnehmungen und Versuchen der Fall ist. Vielleicht liegt der Grund hievon in dem Umstand, daß die Theorie mit der Kunst von Anfang Hand in Hand ging, und daß der Vermehrung und Behandlung der Obstbäume so gleich mehr als eine Versahrungs-Art zu Gebote stand, auch die angebotene Mannigfaltigkeit des Obstes mehr Auswahl und damit zugleich mehr Abwechslung und Vergnügen gestattete.

Die Resultate dieser Pflanzung sind durchaus befriedigend. Jeder thätige Beförderer der Obstbaumzucht sieht mit voller Zufriedenheit die Frucht reifen. Sie hat sich als eine edle, fruchtbarlohnende, segensbringende Unternehmung bewährt. Der gegenwärtige Stand derselben gestattet ein zuverlässiges Urtheil darüber. Es ist kein Beispiel bekannt geworden, daß durch die Obstkultur die übrigen Theile der Landwirtschaft und Viehzucht gelitten, daß durch sie andere nützliche Produkte wären verdrängt, und der Vorrath an nahrhaften und gesunden Nahrungs-Mitteln wäre vermindert worden; kein Beispiel, daß dieselbe den Bestand irgend einer Familie gefährdet hätte. Hingegen sind die ländlichen Beschäftigungen durch sie veredelt, der Speisevorrath ist vermehrt worden, und hat an Mannigfaltigkeit zugenommen. Schon befriedigt mancher Landmann und Bürger die Eitelkeit seiner Angehörigen großentheils mit Obst, das ihnen besser schmeckt und besser anschlägt, als das Brod.

Solche Proben berechtigen zu der Erwartung, daß dieser Kulturzweig zu großen Leistungen und zu segensreichen Unternehmungen für Deutschland könne und werde ausgedehnt werden. Es kann also auch keinen Kenner dieses Kulturzweiges überraschen, wenn wir mit dem Versuch hervortreten, zu beweisen, „daß Deutschlands unabhängiger Fortbestand auf einer allgemeinen Einführung der Obstbaumzucht beruhe.“ Nicht dem Leben, ist Freiheit und Unabhängigkeit des Deutschen höchstes Gut. Die Begriffe davon gestalten sich, wie wir täglich sehen, sehr verschieden, und die Wege, auf denen man dorthin zu suchen pflegt, laufen durch einander. Dieß ist nicht gut. Der erste und einzige Grund davon liegt in der Erziehung, in der Richtung, welche die volkshümlichen Begriffe nehmen, und in der Bildung, welche chaotisch keinen gemeinschaftlichen Zweck verfolgt.

Dieß Blatt eignet sich nicht, den pädagogischen Theil dieser Materie durchzuführen. Wir nehmen als ausgemacht an, und setzen bei unsern günstigen Lesern voraus, daß sie darüber einverstanden seyen, daß jede Gemeinde des deutschen Volkes durch eine eigne Erziehungs-Anstalt in den Stand gesetzt werden sollte, alle ihre Glieder, die es bedürftig sind, in übereinstimmenden Formen zu der deutschen Sache, und zwar bis zur vollkommenen Angewöhnung und Ausübung derselben zu erziehen. Wären die Schulen allenthalben in gleich gutem Zustande, so wäre eine bloße Erweiterung derselben für den volkshümlichen Zweck hinreichend. Jedoch würden solche Erweiterungen einen neuen Geld-

berigen gesellschaftlichen Verhältnissen hervorbringen soll. Es wäre nicht gut, wenn die feinen Komplimente unsrer Vorfahren wieder zurückkehren und unsern Abendgenüssen Klöße und Steine in den Weg wälzen würden. Bisher hat mich die Herzlichkeit und Angenehmheit dieser lieben Gesellschaft hergezogen; ich bin darum auch einer der fleißigsten Besucher des Gartenstäbchens gewesen; denn ich war nie verlegen, wenn ich da war; und ging jedesmal seelenvergnügt nach Hause; das Gleiche glaube ich alle-

mal an den werthen Anwesenden bemerkt zu haben. Das alte Ceremoniell hat man abgeschafft, weil es der Zugänglichkeit der Menschen im Wege stand, weil die unbedeutenden Menschen Andern damit beschwerlich fielen, und die Feuchtheit sich unter ihren Hütten verhehlte.

Diese Bemerkung hatte den Anwesenden den Mund ganz verschlossen. Jedermann wartete, wer das Wort für sie nehmen werde. Dieß that der Herr Wirtschaftsrath, welcher der feilichen Stimmung gegen seine Gewohnheit

Aufwand von Seiten des Staates erfordern: eine Bedingung, die nicht umgangen werden kann, von deren Erfüllung aber doch die Ausführung der nationalen Angelegenheit abhängt.

Wenn wir auf eine neue volkshümliche Einrichtung und Verschmelzung der Schulen denken, so müssen wir vor Allem die Mittel ausfindig machen, deren Besitz uns den guten Erfolg verbürgt, Mittel, welche jedem deutschen Lande und jeder Gemeinde anpassend und erreichbar sind, welche sich selbst immer fort ergänzen, einen sicheren Geldgewinn verbürgen, und uns stets an den gemeinschaftlichen volkshümlichen Zweck erinnern. Wir kennen keines, das uns näher liegt, leichter ist, in seiner allgemeinen Gleichbedeutigkeit auch zugleich den allgemeinen Zweck repräsentirt, und auf festem Grunde ruhet, als die Obstbaumzucht, wenn sie erweitert, und in allen Gemeinden nach gemeinschaftlicher Verabredung gepflegt wird.

Beschäftigung, Nahrung und Sicherheit muß ein jeder Staat seinen Mitgliedern gewähren. Der Thätigkeits-Trieb ist allen Menschen angeboren, aber man darf diesen nie ganz sich selbst überlassen, ihn auch nicht unterdrücken; durch beides wird dem öffentlichen Wohl eine tiefe Wunde geschlagen, da der unruhige Geist von seiner Natur nicht läßt, und unbeschäftigt, sich Beschäftigungen macht, welche dem öffentlichen Wohle nicht zugagen, indem sie entweder in selbstsüchtige Bemühungen oder unzufriedene Bewegungen ausarten. Dieser Trieb muß also, um nützlich zu werden, auf geschickte Weise aufs Allgemeine gelenkt, und fürs große Vaterland benützt werden. Damit aber das Staatsylid

willig und gern sich in die allgemeine Form füge, und der deutschen Sache mit ganzer Seele diene, so muß Deutschland ihm Nahrung und Sicherheit gewähren. Alle Sperren und Hemmungen, welche bisher die Einwohner des zerstückelten Vaterlandes entweder in Unthätigkeit setzten, oder sie doch in einen Zustand von Selbstsucht warfen, müssen weggeschafft werden, damit die Thätigkeit größeren Raum gewinne und die Deutscherheit in den deutschen Landen allgemein und unvertheilbar werde.

Indem man dem Thätigkeitstrieb den Raum erweitert und ihn aufs Allgemeine hinlenkt, muß zugleich für reichlichen Vorrath an Nahrung gesorgt werden, Nahrung, welche neben dem Brod besteht, eben so gesund, so nahrhaft, leicht aufzubewahren ist, und keinem andern Produkte Eintrag thut.

Es ist kein Beschäftigungsweig, der die genannten Bedingungen alle erfüllt, wie die Obstbaumzucht, und keine Nahrung, deren Vermehrung uns von der Natur und durch die Umstände mehr geboten wäre, als das Obst. Aus diesen Gründen sollte die Obstzucht im Großen, neben dem, daß die Preisverpflanzungen unangestastet bleiben, und ihren Eigenthümern und Pflägern ausschließend zu gute kommen, zugleich für ganze Bezirke und Gemeinden einträglich gemacht und so benützt werden, daß aus derselben die Mittel zur Erweiterung der Schulen zum Behuf einer übereinstimmenden Erziehung für deutschen Sinn und Geist, für Beschäftigung und gesunde Nahrung der Aemtern bestritten werden könnten. Es gibt keinen Kreis- und wenige Ges-

seiner Seite ebenfalls durch Zurückhaltung gehudigt hatte, und zwar aus Gründen, welche seiner Einsicht, seinem unbefangenen Urtheile Ehre machen. Ich erkenne, sagte er, indem er sich an den Herrn Berrwalter wandte, in Ihrer Bemerkung den alten aeroben Freund und Gesellschafter, die Seele unferer Garten-Unterhaltungen, der uns diese Lektion gibt. Aber das ist das Beste daran, daß sie uns nicht angeht. Mir thut es ganz besonders wohl, daß unsere lieben Freunde und Nachbarn am Schluß des Jah-

res noch an unser Garten-Stübchen denken, und uns durch ihre Erscheinung in den letzten Stunden des alten Jahres von ihrer Freundschaft noch einen Beweis geben wollen, der uns die Fortsetzung derselben im neuen Jahre verbürgt. Wenn Alle gleiches Bedürfniß fühlten, sich zu versetzen, wenn Zeit, Beruf und Neigung Allen erlaubten, an unsern täglichen Abendunterhaltungen Antheil zu nehmen, wie Sie, Herr Berrwalter und ich, so würden sie es nicht nützig finden, das Band der Freundschaft am Schluß des Jahres neu und seltenerlich mit uns zu knüpfen. Die werthen Frauen, die heute unser Gartenstübchen lieeren, und Manche von den selteneren Ge-

meinden, die in ihrem Umkreis neben und zwischen dem der Kultur gewidmeten Grund nicht große Zwischenräume, verlorenes Land enthielten, welches, mit Bäumen bepflanzt, große Mittel zu den öffentlichen Unterstützungs- und Erziehungs-Bedürfnissen liefern würde. Wo noch Hutweiden sind, da sollten diese vor Allem zu diesem Zwecke benützt werden; Tristen, Ager, Raine, Gemeindeplätze, struppige Hügel und Bergabhänge, verwahrlosete, einzutauschende oder wohlfeil zu kaufende Gründe; Feldwege, Straßen und Witzinalwege; selbst die im Privat-Eigenthum eingeschlossenen Grenz- und Mittel-Raine, und alle Arten von Begrenzungen sollten den Gemeinheiten vermittelt der Obstpflanzung dienstbar gemacht werden. Und selbst da, wo diese Räume nicht in hinlänglicher Menge vorhanden sind, sollte durch Erwerbung eines oder mehrerer Grundstücke der Abgang ersetzt werden und keine Gemeinde ohne eine solche Vorkathskammer seyn. Die öffentliche Aufsicht und die gemeinschaftliche Bearbeitung würde den Ertrag vermehren und die Quelle unerschöpflich erhalten.

Die geneigten Leser werden in diese unsere Grundsätze und Ansichten um so lieber eingehen, wenn wir ihnen nachweisen, daß sie hier nicht aus individuellem Amts-Eifer der Obstbaumfreunde und allein ausspricht, derselbe vielmehr nur von Anderen längst Gesagtes wiederholt. Ernst Wagner, ein gefeierter Name, hat diese Angelegenheit tief aufgefaßt und empfiehlt sie mit den überzeugendsten Gründen allen deutschen Landen. Er hat in seinem Ferdinand Miller und

die Rechnung vorgelegt über die großen Summen, welche die gemeinschaftliche Obstpflanzung unter höherer Leitung Deutschlands Gemeinheiten eintragen, und über die Nahrung, die daraus hervorgehen müsse. „Wenn,“ dieß sind seine eigenen Worte, „wenn ein Ort bei einer Flur von 3000 Morgen Land und einer Volksmenge von 600 Seelen 6000 Obstbäume besitzt, welche durch richtige Nachpflanzung und Pflege in beständigem rechten Zustande gehalten werden, so wird diese Einwohnerchaft sich eines jährlichen Ertrages von wenigstens 1125 Maltern *) an frischem, oder etwa 375 Maltern an getrocknetem Obst erfreuen. Hiervon wird die Haushaltung eines verheiratheten Mannes mit 4 Kindern zu genießen haben: 1) entweder 45 fl. Rheinl. am Geldeertrage, oder 2) 11½ Malter frisches Obst, oder 3) 3½ Malter (480 Pfund) getrocknetes Obst; also wirklich ungefähr ein Drittheil ihrer täglichen Nothdurft an Speise. So gewiß es übrigens wohl seyn mag, daß dieses Resultat sich fast in allen Gegenden Deutschlands, die zum Obstbau geeignet sind, noch beträchtlich erhöhen wird, und daß in allen fruchtbaren Länderstreichen unsers Vaterlandes auch 3000 Stük Obstbäume schon mehr als das selbe Resultat geben müssen, so sehr ist es doch Pflicht, daß man bei einer solchen höchst schwierigen ersten

*) Wenn man das Malter gutes Korn (Woggen) zu 230 Pfund Rünberger Gewicht rechnet, so geben 375 Malter getrocknetes Obst, nach den Preisen unserer Jahre angeschlagen, einen Geldwerth von circa 4500 fl. Rheinl., wobei das Malter Obst (von altem Sorten) zu 128 Pfund gerechnet ist.

gesellschaften, haben Alle ihre Geschäfte, Abhaltungen, Haus-Sorgen, und können nicht alle Abende ihre Freundschaft schlecht und recht im Umgange mit uns erneuern, wie der Herr Verwalter und ich und einige andere Freunde, welche am Abend keine Abhaltungen haben. Ja wohl, erwehete der Verwalter. Sie kennen mich schon, Herr Wirthschaftsraath, und meine gemachte Bemerkung muß dieses bestätigen, daß ich Niemanden, am Wenigsten, wor auf meine besondere Achtung Anspruch macht, Jang anlege. Das ist aber gerade, was ich nicht billigen kann, daß sich unsere lieben, hier so gern gesehenen Freunde und

Freundinnen gerade heute einen Zwang antbun, der uns ungemohnt ist, als wenn im Kalender stünde: „Heute ist gut Komplimente machen.“ Stünde es auch wirklich darin, so ginge das uns dennoch nicht an, weil wir einander ohnehinstätiglich zugänglich sind, und es keiner feierlichen und mündlichen Freundschafts-Berficherungen bedarf, wo die Sache selbst spricht, und es das erste Gesetz unsers Vereins ist: einander keinen Zwang anzuthun. Aber: set der Wirthschaftsraath ein: gefzt, Ihr Tächterchen übertrafft Sie Morgen mit einem recht kindlichen Neujahreswunsch, küßt an Sie hinauf dankend, und bittend,

Berechnung alles bloß Wahrscheinliche dem Sichern überall auszufert, da hier aller Orten die verschiedensten Dinge zu berücksichtigen sind. So viel wird indessen wohl jeder Getreide- und Obstkundige, der Deutschlands Boden und Klima auch nur oberhin kennt, sicherlich einsehen, daß im Durchschnitt auf jeder Acker von 3000 Morgen Land immer noch 6000 neue Obstbäume stehen können, ohne den Getreidebau zu geniren, und daß der Ertrag von 600,000 Stück in ewig gutem Stand erhaltenen Obstbäumen dem jährlichen Gewinne von 20,000 Maltern Korn in jeder Rücksicht und Benutzungsart wenigstens gleich seyn muß. Wer aber in jedem Kreise von 60,000 großen und kleinen Menschen alljährlich (im Durchschnitt eines sogenannten gemeinen Jahres) so viel neue und feinere Speise auszurheilen vermag, als 20,000 Malter Brodfrucht geben, der hat diesen Menschen und ihren Nachkommen auf immer geholfen, mehr gethan, als alle Getreidemagazine jemals zu leisten vermöchten, und seinen Staat von der Sorge für diese äußerst lästigen Einrichtungen befreit. Und dieß vermag ein jeder deutscher Fürst, dem es mit dem Wohlstande seiner Unterthanen ein wahrer, recht herrlicher Ernst ist.“

Von der Gesundheit und Nahrungsmittel des Obstes, besonders für Kinder, sagt er sehr richtig: „Die Kinder des deutschen Landmanns verdienen wohl ein solches Nahrungsmittel, das feiner ist, als Brod und Kartoffeln: dieses Brod, nach welchem das Kind den ganzen Tag schreit, das ihm die Eltern nie versagen zu dürfen glauben, durch dessen großen

Nahrungstoff und allzuhäufigen alleinigen Genuß manche zarte Gestalt sich frühe zum dürbächtigen Unform und ungestalteten Zwerg fricht! Mit einem Pfund getrockneten Obstes würden die Eltern oft weiter ausreichen, als mit anderthalb Pfund Brod, da das Kind niemals viel, sondern nur oft Etwas zu essen verlangt und bedarf.“

„Eine einjige obrigkeitliche Verordnung an die Geistlichen des Landes,“ fährt er fort, „zu Abhaltung einer dem Sinne der obigen Gedanken gemäßen Predigt über die Pflicht des Menschen, für seine Mitwelt und Menschenschaft zu sorgen, nach welcher sogleich alle Schullehrer jedem ihrer Kinder den Auftrag ertheilen, daß es künftig von allem genossenen guten Obste die besten Kerne sorgfältig sammle und dem Lehrer zustellere: ein solcher Befehl würde schon im ersten Jahre den ganzen Staat mit gutem Samen übersätlich versehen. Und, so wenig der löbliche Same kostet, so leicht wird sich auch ein wohlverzäuntes Pflänzchen zu seiner Saat und der künftigen Baumschule überall ausmitteln lassen, da eine Gemeinde ohne einiges Grundeigenthum kaum gedacht werden kann.“

„Allein mit diesem ersten Anfange muß nun zugleich in der Schule der neue Lehrer austreten, den wir den Aufseher nennen wollen, und dessen täglicher Unterricht erst anfängt, wann der Sprach- und Religionsunterricht des Schullehrers geschlossen ist. Jedes Schulkind muß nemlich angehalten und mit der nachhaltigsten Strenge dazu gewöhnt werden, daß es täglich wenigstens eine Stunde lang, vor oder zwischen dem Schul-

das Sie ihm stets ein liebender Vater seyn mögen, ist das ein Zwang? Ihr Töchterchen hat gewiß keinen Gedanken, daß Sie je aufhören können, ein guter Vater zu seyn, eben so wenig werden Sie ihre kindliche Herzlichkeit für ein Compliment halten, oder gar auf den Gedanken kommen, ihre Louise habe im Kalender gelosen, daß es am ersten Tag im Jahre gut sey, Complimente zu machen. Aber sie hat sich schon lange auf den Tag gefreut, wo es Sie am Wenigsten überascht, und ihr wohl thut, ihre Empfindungen in Worten, in einer nicht alltäglichen, in feßlicher Sprache gegen Sie zu offenbaren.

Ich weiß gewiß, Herr Verwalter, es kommt Ihnen kein Gedanke in die Seele, daß die bisherigen Verhältnisse zwischen Ihnen und Ihrer Louise im befallenen werden einen Wechsel erfahren, und eben so wenig wird die kindliche Anstrengung, Ihnen Freude zu machen, Ihnen lästig seyn. O! der Kraft-Männer, die allem Zwange abhold zu seyn vorgeben, aber allen Kindern den Zwang auflegen, sich nach Ihnen zu richten! Die wahre Lebensphilosophie läßt Jedem seinen Brauch, und ehret die Aiten, wenn sie nur noch etwas Geduld, Biederkeit, Herzlichkeit ausstrahlen. Sie unterscheidet nur

Unterricht, auf irgend eine Art für das Beste seiner Gemeinde und des Staates mitwirke und arbeite."

„Je weiser, talentvoller und besser die Person dieses Aufsichters ist, je schicklicher wird er zu seinem Amte seyn. Dieses wird sich fast nirgends mit der Person des bisherigen Schullehrers vereinigen lassen, da dem letztern wohl selten noch einige Zeit übrig bleibt, wenn er sein ohnehin mühseliges Geschäft pflichtmäßig besorgen will. Eher würde es in wenigen einzelnen Fällen mit dem Amte des Predigers vereinbar seyn. Ein bloßer gebildeter Landmann ist indessen allerdings im Anfange dazu schicklich, wenn er zugleich auch bildsam in Rücksicht der zukünftigen weitem Selbstfortschritte ist. Man wähle aber nur stets den Trefflichsten und anerkannt Besten in der Gemeinde. Ein solcher wird sich dann gewißlich bald selbst zum Baumkundigen und zu allem Uebrigen bilden, was seine Instruktion ihm zur Pflicht macht, die man ja vollständig genug geben und drucken kann."

„Nach den täglichen Schulstunden läßt der Aufsicht den Schulsaal zum Arbeitssaale einrichten, worin er alle die Kinder, deren Gleis, Geschicklichkeit oder Treue in den angegebenen Arbeiten man noch zu wenig trauen darf, um ihnen dieselben mit nach Hause zu geben, unter seiner Anführung und Aufsicht Das, was er für sie bestimmte, oder sie selbst sich auswählten, arbeiten läßt, und (je nachdem ihre Dienste und Arbeiten geartet sind) das Geleistete untersucht, Arbeiten und Beiträge in Empfang nimmt, und Befehle dazu aushetlt, unterrichtet, sich Rechenschaft und Bericht abstat-

ten läßt, freiwillige Gaben annimmt, aufbewahrt und verwendet, Strafen und Lob theilt, erinnert und ermahnt; überdies Alles aber mit jedem Kinde besondere schriftliche Rechnung wegen des Betrages und der Leistungen desselben hält, welche Rechnung des Kindes sich aber nun fort in die Jahre des Jünglings und Mannes erstreckt, und erst mit dem Tode des Greises schließt. Diese Rechnung wird dem Kinde alljährlich wenigstens viermal vorgehalten; und aus ihr wird die Entwicklung seines Menschenwerths für den Staat erkannt und belegt werden können."

Hierin setzt er nun die Erziehung zum Weltbürgerinn in deutschem Geist und Form. „Der Schatz deutschen Sinnes, deutscher Form und That sollte nach und nach allen Klassen bis zum tiefsten Grund aufgeschlossen; deutsche Sache und That sollten bei dem Unterrichte gleich Anfangs wirklich ausgeführt und geübt werden."

„Außer jenen Stunden hat dann der Aufsicht alle aufgegebenen Arbeiten an Ort und Stelle nachzusehen und zu leiten."

„Was die Arbeiten und Beiträge zum allgemeinen Besten selbst betrifft, so müssen diese vorerst auf Geldverdienst und andere Verrichtungen für das Ganze gehen, und können von so verschiedener Art seyn, als die Kinder selbst. Je nachdem nemlich diese schwach oder stärker, arm oder reich, klein oder groß, männlichen oder weiblichen Geschlechtes sind u. s. w., lasse man sie spinnen, stricken, zupfen, nähen, Samenfrüchte rein lesen, Körbe und Hürden flechten, Wanderstöcke zubereiten, allerlei Schnitz-

den Gebrauch und Mißbrauch, und erschlägt keine Formen, welche der Humanität Jahre lang gute Dienste geleistet haben, bis sie überzeugt ist, daß die neuen die alten ersetzen, und zu keinen schlechten Nachformungen mißbraucht werden. Ich bin gerade alt genug, um Vergleich anzustellen; denn meine Jugend fiel in die Zeit, wo Gebrauch und Mißbrauch der alten ehrwürdigen Gewohnheit noch neben einander bestan, und habe die Erinnerung daran mit mir in die neuere Zeit getragen, und beide verglichen. Ich habe mich an die neue Form gewöhnt, aber in der Vergleichung mit der alten sagt der jetzige

Gebrauch meiner Denkungsart nicht zu. Wie freute sich sonst Alt und Jung, wie war da Alles so frohlich und froh! Wie viel Groll wurde an diesem Tage vernichtet, wie manches leere Band wieder fester geknüpft! wie manches schwankende Familien-Verhältnis wurde da wieder befestigt! Und dieß nur darum, weil man wenigstens beim Jahres-Wechsel sich Gewalt that, und sich nach langer Trennung persönlich näherte. Wenn auch das Innere dem Aeußeren nicht allemal entsprach, und die Herzen noch ferne waren, so wurde doch die Annäherung angebahnt. Da man sich Mühe gab, sich gegenseitig im vortheilhaftesten Lichte zu

und Spielwerk machen, Besen binden, Gaseln, Stiele, Rechen fertigen, Land umhacken, jäten, Ungeziefer vertilgen, graben, pflanzen, begießen, hüten, wachen, Aufsicht halten, den Kleineren Unterricht geben, Wege bessern, Postdienste verrichten, allerlei köstliche Kräuter, Blüten, Blumen und Wurzeln einsammeln und trocknen, Morcheln, Hagebutten, Schlessen, Wacholderbeeren, Heidelbeeren u. s. w. suchen und zum Verkaufe zubereiten, Dünger von den Straßen sammeln, Nüsse, Eichen, Bücheln und Holzamen aller Art eintragen und reinigen, Dornen und Leisholz, Leisefutter, Laub, Stroh, Leisefrucht und Alles, was meistens in einer Flur sonst zu Grunde geht, aufsuchen und in Sicherheit bringen, durch Lohnverdienste, Artesfakten und kleine Handelsschaften Geld für die gemeine Kasse erwerben. Die reichen Kinder ermuntere man zu Beiträgen an Kartoffeln, Samen aller Art, Holz, Werkzeug, Dünger, Futter, Stroh, Brod und andern Nahrungsmitteln zu Erquickung der ärmern Kinder bei ihrer Arbeit, Flachs, Garn, Geld, Wolle u. s. w.; durch welche kleine Beiträge diese aber keineswegs von dem eigentlichen Arbeiten frei werden, da ja der Reiche auch mehr vermag, als der Arme.“

„Dieses Verfahren müßte mit jedem Jahre wirksamer werden, da es sich nach und nach über alle Mitglieder der Gemeinde verbreitete, so daß man in den ersten Jahren, bis zur ersten wirklichen Nutzung der neuen Obstpflanzungen, Kräfte genug erlangen würde, um nicht allein den Aufseher reichlich zu besolden, und die geringen Kosten der Baumpflanzungen zu bestreiten, sondern auch — zumal

wenn dabei einige Morgen Land aus dem Gemeinde-Hut-Eigenthum, wo solche vorhanden sind, gezogen, von den Kindern urbar gemacht und durch Kartoffelbau u. dg. benützt werden könnten; — um nun vor allen Dingen die Schulbesoldungen zu verbessern, und wenn auch nicht in der Person des Aufsehers, doch des Schullehrers einen Zögling der Pestalozzischen Schule aufstellen; die in Rücksicht des Sprachunterrichts und aller mathematischen Erkenntniß unbedingt zu empfehlen ist, und endlich noch großen Einfluß auf das eigentliche menschliche Gemüth gewinnen wird. Von diesem Zeitpunkte an müßten übrigens Aufseher und Schullehrer in die nächste und innigste Verbindung mit einander kommen, sich ihre wechselseitige Bildung eiträgt mittheilen und in ihrem Amte Einer dem Andern und Beide dem Prediger redlich in die Hände arbeiten. Ohne eine reichliche Besoldung wird man dem Aufseher nie mit Recht die Erfüllung seiner Pflichten in ihrem ganzen Umfange anstehen dürfen. Bei leerem Magen sieht der Mensch weder Lob noch Tadel, sondern sucht nur stets den Gegenstand, welchen er verschlinge.“

(Schluß folgt.)

Der Obstbaumfrevel in Hessen

wird dem Eigenthümer, falls der Frevler ohne Verzug zur Anzeige gebracht, der Thäter aber binnen den nächsten sechs Monaten nicht ausgemittelt seyn würde, durch diejenige Stadt oder Gemeinde, in deren Feldmark sich die Bäume befinden, vergütet.

zeigen, so trat die Spannung, der Groll allmählig in den Hintergrund, und eine jährige Feindschaft verwandelte sich in Verträglichkeit, wenn auch nicht in gänzliche Ausöhnung und Wiederherstellung der alten Vertraulichkeit. Es fehlen oft nur die Gelegenheiten, um Trennungen zu verhüten und böse Meinungen, die wir von Andern haben, zu unterdrücken. Wer soll den Anfang machen? Wenn Furcht, Groll, Argwohn, böse Menschen alle Verhältnisse gekört haben, oder wenn die alten nicht bräutlichen sollen, das heißt, wenn wir uns des Wills der Freundschaft, des Wohlwollens bewußt werden, wenn wir nicht

in den Tag hineinleben wollen, so müssen wir miteinander über einen zu bestimmenden Tag übereinkommen, wo sich Alles muß ins Reine gebracht werden, ein Tag, der gödieterlich über Alle gesetzt ist, wo der Arme dem Reichen, der Schlichting seinem Beschützer sich persönlich vorstellen darf; ein Tag, wo man das nicht für Zwang hält, was an andern Tagen Zwang wäre, ein Tag, wo zwar die Zeit keine Pause macht, aber der bürgerliche Kalender uns erinnert, daß wir Menschen sind. Und dieser ist der Jahres-Wechsel.

Kurzweil am Extra-Tisch.

Die Geister-Nache.

Nach dem fürchterlichen Blutbade auf Chios (Scio) wurden bei der Hauptstadt dieser Insel 30,000 ermordete Griechen ins Meer geschleift. Als frische Leichen sanken sie auf den Grund und blieben daselbst einige Zeit lang verborgen. Der Kapudan Pascha lag mit seiner Flotte noch dicht vor der zerstörten Stadt. Plötzlich mitten in der Nacht schien es den türkischen Wächtern, als ob eine Menge Menschen auf die Flotte zuschwammen und dieselbe umringten. Sie schrien ihnen zu, sich entfernt zu halten; jene aber schienen auf den Befehl nicht im Geringsten zu achten. Der Kapudan Pascha befohl endlich, unter sie zu schießen; aber auch hierdurch ließen jene Menschen sich nicht entfernen.

Nach und nach ward es am Himmel heller und der Tag brach an. Da erkannten die blutdürstigen Türken mit Schauern, daß ihre ganze Flotte von den Leichen der Griechen umgeben war, die, nach einem natürlichen Gesetze, wieder auf die Oberfläche des Meeres gehoben worden waren. Der größtliche Anblick erschütterte die rohen Seelen. Jeder glaubte, unter den Leichen Diejenigen zu erkennen, die er mit eigener Hand umgebracht hatte. Ein Spiel des Zufalls hatte die ehrwürdige Leiche des Bischofs von Chios, umgeben von allen mit ihm zugleich ermordeten Priestern, dicht unter die Kajütenfenster des Kapudan Pascha geführt, und wie die Wellen ihn hoben, nahm er zuweilen eine aufrechte drohende Stellung an. Ein panischer Schrecken ergriff den Kapudan Pascha und seine ganze Flotte. In höchster Eile lichteten sie die Anker und fuhren, wie vom Sturme gejagt, davon, um dem Geisterheere im Meerbusen von Smyrna zu entfliehen. Aber ihr Schrecken wurde noch vermehrt, als der Zug der Schiffe in einer langen Wasserfurche hinterher eine große Menge von Leichen mit fortzog, und um so schneller, je mehr die Schiffe selbst ihre Flucht beeilten. Erst nach einer langen Fahrt blieben die Leichen allmählig zurück, und die Türken konnten sich von ihrem Schrecken erholen, um über die Bedeutung jener seltenen Erscheinung nachzusinnen. Bekanntlich wurde bald darauf der Kapudan Pascha durch die Rache der Griechen in die Luft gesprengt, und der größte Theil seiner Flotte vernichtet.

Admiral Freeman als Schiffsführer.

Von dem verstorbenen Flotten-Admiral William Peere Williams Freeman wird folgende Anekdote erzählt: Als der junge Williams (der erst später obigen Namen annahm) noch als Schiffsführer auf einer auswärtigen Station diente, hatten, Er und Einer seiner Kameraden, Jeder einen Lieblingshund an Bord ihres Schiffes. Williams Hund war dem andern Führer zuweilen im Wege, so daß er aus Ärger darüber das Thier bei der nächsten Gelegenheit über Bord zu werfen drohte. „Wenn Du das thust,“ versetzte Williams, „so wird der Deinige ihm folgen;“ und er hielt Wort. Erbittert über den Verlust seines Hundes, näherte sich der andere Schiffsführer unserm Williams und verlangte Genugthuung, indem er ihn zum Zweikampf herausforderte. „Beruhigt Euch, Sir,“ sagte Williams kaltblütig, „Ihr habt höchst unvernünftig gegen meinen armen Hund gehandelt, und ich habe mich an dem Eurigen gerächt, wie ich es Euch vorher sagte; Ihr habt auf keine Genugthuung von mir Anspruch, sondern Euer unschulziger Hund; ich bin daher bereit, sein Leben zu retten, wenn Ihr daselbe an dem meinigen thun wollt.“ Da dieser Vorschlag angenommen wurde, so sprang der junge Williams augenblicklich über Bord, schwamm dem Hunde seines Widersachers nach, brachte ihn mit Hintanzetzung seines eigenen in Sicherheit, kehrte nach dem Schiffe zurück und ward, mit dem Thier unter dem Arme, an einem hinabgelassenen Tau herausgezogen. Sein Kamerad that hierauf seinerseits zur großen Freude des jungen Williams denselben Sprung, und war eben so glücklich in der Rettung des andern armen Thieres. Dabei hatte die Sache jedoch noch nicht ihr Bewenden; die jungen Leute hatten sich gegen die Schiffsgesetze versündigt, indem sie ihr Leben auf diese Weise Preis gaben, und wurden daher Beide zur Strafe auf den Mastkorb geschickt. Als der mildherzige Admiral schon hoch bei Tafe war, hörte man ihn noch sagen, daß er fast an keinen Vorfall in seinem Leben mit so großer Zufriedenheit denke, als an diesen, wo durch seine Vermittelung zwei armen Hundchen das Leben gerettet worden; so wahr ist es, daß Tapferkeit und Humanität stets mit einander Hand in Hand gehen.

In Kommission bei Hr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an. Der ganzjährige Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. sgar, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Gewerz — portofrei.